



Was wohl interessiert zwei Russen bei einer Fahrt durch die Vereinigten Staaten? Moderne Technik, verheißungsvolle Werbung – und das Leben der kleinen Leute.

Fotos aus dem vorgestellten Band

Zwischen Ilja und Jewgeni

Eine Traumreise mit zwei Russen durch das Amerika der dreißiger Jahre / Von Felicitas Hoppe

Davon träumen doch alle: ein Schiff besteigen, über den Ozean fahren, kurzfristig seekrank werden und dann plötzlich: New York. Und in der Ferne dahinter Amerika, in dem New York sich wieder in Luft auflöst, weil auch das Land ein Ozean ist, der aus endlosen Straßen besteht, aus Straßen und Landschaft, Prärie und Wüste, lauter kleine Inseln dazwischen, immer dieselbe kleine Stadt, die genauso aussieht wie die Stadt davor, auch die Straßennamen sind immer dieselben, selbst wenn die Städte vor lauter Heimweh Moskau und Petersburg heißen: Main Street, State Street, Broadway. Auch der Tankwart sieht aus wie der Tankwart davor, derselbe Name, dasselbe Essen. Schließlich reisen wir durch ein praktisches Land, in dem die Zeit sich in reine Gegenwart auflöst – einfach fahren und weiter fahren und noch weiter fahren, immer geradeaus, im Kreis: von Osten nach Westen nach Süden nach Osten.

Ein mausgrauer Ford der mittleren dreißiger Jahre des Jahrhunderts: Vorne sitzen Mister und Misses Adams (er fährt, sie fährt), hinten die russischen Erstbesucher, die Schriftsteller Ilja Ilf und Jewgeni Petrow („The Russian Mark Twain“), die Koffer vollgestopft mit Empfehlungsschreiben. Dazwischen ich (ohne Empfehlungsschreiben), ein Traum, was sonst: Sie hätten mich einfach mitgenommen. Und wie gern ich dabei gewesen wäre, um Ilf dabei zusehen, wie er die Leica aus dem Fenster hält und diese Straßen knipst, lauter Schilder, die immer gleich aussehen, auf denen immer dasselbe steht, der Tankwart mit immer denselben Namen, Menschen, die durch die Straßen gehen, andere, die vor Schaufenstern stehen und nicht kaufen können, was sie dort sehen. Aber Werbung ist alles.

Abends suchten wir kleine Hotels auf, eins wie das andere, in denen uns Adams jede Nacht in den Schlaf sprach, seine Reden verfolgten uns bis in den Traum. Weil er nicht schlafen konnte, hielt er Vorträge über Amerika, das wir niemals verstehen werden (Nein, Gentlemen, das verstehen Sie nicht!), während Ilf und Petrow lange Briefe schrieben und Notizen für ein richtiges Buch, in dem sie später versuchen würden, all diese Bilder zur Sprache zu bringen, während ich bloß so dalag und mich fragte, was schwerer ist: Ein Land zu sehen oder ein Land zu beschreiben? Beides unmöglich, also tat ich gar nichts. Fuhr einfach mit und sah dabei zu, wie sie schrieben und weiter schrieben, während ich mein Ohr auf ein Kissen legte, das genauso roch wie das Kissen davor: nach Heimweh.

Erst kürzlich, knapp siebzig Jahre danach, habe ich endlich die Bilder gesehen (mindestens 1000), die Briefe und dieses Buch gelesen (mindestens 16 000 Kilometer) und mich dabei an alles erinnert, an eine Reise, die uns so schnell keiner nachmacht: von New York City (mehrgeschossig) nach Buffalo (Niagarafälle), von Cleveland nach Detroit (Mister Ford persönlich gesprochen), von Detroit nach Chicago (die hässlichste Stadt der Welt), von Chicago nach Hannibal (es gibt ihn wirklich, den Zaun von Tom Sawyer), von Kansas nach Oklahoma City, von Amarillo nach Santa Fe (im Hotel „Montezuma“ abgestiegen, echte Indianer gesehen), durch den Gran Canyon und durch die Wüste (ein Kaktus, sie lebt!), nach San Francisco (Liebe auf den ersten Blick), in die Stadt der Engel, und von dort aus nach Hollywood (Sklavenfabrik), wo uns plötzlich die Stimmung abhanden kam, weil Mister Adams seinen Hut vermisste und eine besondere Uhr verlor (Hoch-

zeitsgeschenk), während Misses Adams nichts verlor, nicht einmal die Nerven, sie fuhr einfach weiter: von White City nach El Paso (eine Stadt wie ein Zaubertrick), nach San Antonio (Neujahr), nach New Orleans (hier ist der Gentleman aus dem Süden ernsthaft besorgt), nach Pensacola (Karte vom Stierkampf), nach Charleston, um schließlich in der Hauptstadt (ein wenig Wien, ein wenig Berlin, ein wenig Warschau) zu landen.

Davon träumen doch alle: dass die Reise endlich zu Ende geht. Denn „meine Neugier ist erschlaft, die Nerven sind abgestumpft. Ich fühle mich so voller Eindrücke, dass ich schon Angst habe zu niesen, damit mir nichts davonspringt.“ Ganz zu schweigen davon, dass der Durchschnittsamerikaner abstrakte Gespräche nicht aussteht. Er „redet nicht über Themen, die ihm fern liegen. Ihn interessiert nur das, was unmittelbar mit seinem Haus, seinem Auto oder seinem nächsten Nachbarn zu tun hat. Für sein Land interessiert er sich nur einmal in vier Jahren – wenn der neue Präsident gewählt wird.“

Na gut, dann kommen wir eben im November wieder. Vorne Mister und Misses Adams, hinten Ilf und Petrow, dazwischen ich, den Koffer voller Empfehlungsschreiben.

Felicitas Hoppe, Schriftstellerin in Berlin und Autorin dieses Reiseblatts, hat während einer Fahrt durch Amerika in einem Antiquariat eine englische Ausgabe des Reisetagebuchs von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow entdeckt, zwei Russen, die in den dreißiger Jahren mit dem Wagen die Vereinigten Staaten durchquerten. Sie konnte den Eichhorn Verlag davon überzeugen, eine deutsche Erstausgabe aufzulegen. Sie erscheint dieser Tage in der „Anderen Bibliothek“ („Das eingeschossige Amerika“, zwei Bände im Schubler, 700 Seiten, zahlreiche Schwarzweißfotos, gebunden, 65 Euro). Felicitas Hoppe hat dazu ein Vorwort verfasst.

